



Nummer
Freitag,

123.
25. Mai 1817.

Der Lebenshain.

Der Lebensbilder keines
Scheint mir so wahr und schön
Als das des Lebenshaines,
In dem wir Alle stehn.

Da keimen, blühen, schossen
Wie sonder Zweck und Plan
Die ungezählten Sprossen
Frisch, lustig, bunt heran.

Und doch bleibt jedem Bäumchen
Das Wachsthum und die Art,
Sein Boden und sein Räumchen
Gemessen und bewahrt.

Ach! viel der Kleinen welken
Im ersten Sonnenbrand,
Und rothe Todtengelken
Bezeichnen ihren Stand!

In grünenden Bezirken
Stellt sich die Hoffnungschaar
Der Linden, schlanken Birken
Und hohen Ulmen dar.

Dort Buchen, Tannen, Fichten,
Hier Erlen an dem Bach
Verschränken und verdichten
Des Haines Schattendach.

Es strecken alle Bäume,
In Kern und Ast gesund,

Sich auf in Wolkenräume,
Sich fester in den Grund.

Der Tod, fremd dem Erbarmen,
Schwingt dennoch überall
Mit den entfleischten Armen
Die Art zu ihrem Fall.

Was Zeit und Föhn verdarben,
Der Aare hoher Horst
Liegt ähnlich reifen Garben,
Im weiten Lebensforst.

Gestürzt mit tausend Wunden
Wird dann nach jedes Art,
Wie man sie hier befunden,
Mit ihnen dort gebahrt.

Die Eeder und die Eiche
Im hohen Lebenshau
Sinkt unter schwerem Streiche
Für einen Tempelbau.

Die Lanne stürzt, gefallen
Für Wohnhaus, für Palast;
— Das Haus; bekannt uns Allen,
Viel Wohnungen umfaßt! —

Wie hier schon einst die Föhre *)
Altar und Heiligthum
Begründet, steigt für höh're
Bestimmungen ihr Ruhm.

*) II. Buch Mos. XXV. 10. XXVII. 1.

Und welche Frucht getragen,
Sie werden hoch geschägt,
Denn wo sie standen, ragen
Viel Sprößlein unverletzt.

Doch die das Land behindert
Und, weil sie nicht getaugt,
Selbst And'rer Kraft vermindert,
Als Giftbaum ausgesaugt;

Die Hohlen, die Erstarrten,
Vom innern Wurm zernagt,
Die, trotz der Nachsicht Warten,
Stets Blut und Frucht versagt;

Sie liegen aufgeschichtet
Vom scharfen Hieb zertheilt,
Die And'rer Glück vernichtet,
Vernichtung schnell ereilt.

O Bild des Lebenshaines,
Wie wahr bist du, wie schön!
Heil dir! nie scheut ein reines
Gemüth die Art, den Föhn!

Arthur vom Nordstern.

Aus der Vorzeit.

(Fortsetzung.)

Als der schwedische Feldmarschall Banner, im Frühjahr 1639, die Walllose, bloß von Mauern und einem trockenen Graben gedeckte Bergstadt Freiberg, so ungeschickt als vergeblich belagerte, stand abermals ein Haubitz, des Ahnherrn würdig, der sie dem Kaiser Adolf versagte, an der Spitze ihrer Vertheidiger. Auch dies Mal wetteiferten die Bürger, Bergleute und Eingeflüchteten an Heldenmuth und Ausdauer, und obgleich durch letztere die Zahl der Einwohner auf siebenzig tausend gestiegen war, fehlte es doch, während derselben, an keinem der nöthigsten Lebensbedürfnisse. Noch merkwürdiger und vielleicht einzig in seiner Art ist es, daß auch nicht ein Bürger vor dem Feinde blieb.

Banners unreife, seit dem fünften März unternommene Versuche waren insgesammt mißlungen, er legte endlich, am 12ten jenes Monats, eine Bresche-Batterie von neun schweren Canonen in der Nähe des Meißner Thores an, ließ die Mauer, mittelst derselben, mehrere Stunden lang, Lagenweise, unausgesetzt beschießen und öffnete damit den Zugang.

Die Belagerten blieben nicht müßig. Sie machten, im Rücken der fallenden Schutzwehr, die nöthigen Ein- und Abschnitte, warfen Balken, wälzten Felsenbrocken in die Lücke und streueten Zufangeln.

Haubitz, von dem Schweden, unter Androhung des Sturms und seiner Greuel, zur Uebergabe aufgefordert, erwiderte: „Der Herr Marschall werde, wenn er ihm diese Ehre anthun wolle, auch brave Leute in ihr finden!“ und versammelte den Kern der Soldaten, der Bürger und Bergleute hinter der Bresche, welche, außer dem Schießgewehr, mit Lanzen und Morgensternen versehen wurden.

Jenseits, wo die Stürmer, bereits schlagfertig, der Losung harreten, ward es plötzlich still. Sie hielten Betstunde. Die Sachsen an der Sturmücke und im Zwinger thaten dasselbe, entschlossen, die Ehre ihrer Stadt und ihres Vaterlandes, das jene zur Wüste machten, nöthigen Falles mit dem Tode zu versiegeln.

Nach drei Uhr endlich liefen plötzlich gegen tausend Schweden, unter wildem Geschrei, gegen die Bresche. Von beiden Seiten fiel kein Schuß. An der Spitze der Stürmer befand sich der Oberste Magnus Jhanson, Banners Liebling und Schwestersohn, „ein grimziger, blutdürstiger Mensch, wie auch sein Gesicht gezeigt.“ Er hatte sich hoch vermessen, das Abendbrod in der Stadt verzehren zu wollen. Als sich nun bereits an vierhundert Schweden, theils im Graben, theils in dem erstiegenen Zwinger, theils auf den mitgebrachten Leitern befanden, gaben die Vertheidiger eine Salve, welche über hundert Feinde und ihre bedeutendsten Führer zu Boden streckte. Jhanson fiel, mit zerschmettertem Kopf, „als er eben hinein gekuckte“ in die Bresche; den übrigen verging die Lust. Sie warfen, obgleich die antreibenden Offiziere mehrere niederstießen, ihre Waffen von sich und wurden, noch auf der Flucht, von den Ausfallenden übel zugerichtet.

„Unter den Todten, sagt der, übrigens pragmatische Erzähler, im Geist des alten, damals herrschenden Wahnbegriffs, fanden sich zwei Offiziere, die also festgefroren (durch Zauberkünste unverwundbar) waren, daß man ihnen, auch mit Beilen, die Köpfe nicht abhauen können.“ Die nordischen Knochen widerstanden ohnfehlbar dem schlecht geführten Streich oder dem stumpfen Eisen der Art.

Am folgenden Morgen ließ Banner durch einen Tambour (jetzt Felltrahler) anfragen, was Haubitz mit dem todten Obersten zu machen gedente? Jener antwortete —

Da Herr Thanson solch Verlangen nach dem Aufenthalt in Freiberg gezeigt, woll' er ihn drinn behalten, habe den Leichnam abwaschen und aufbahren lassen und seinem Churfürsten deßhalb Meldung gethan.

Banner ließ nun den Groll über das Mißlingen des Sturmes und des Betters Tod an der Gegend aus und das Flößholz verbrennen. Zu seinem Unglück stog überdies ein Theil der Pulver-Vorräthe auf; dieser Schlag tödtete an zwei hundert Schweden und am 20sten März rückte sogar, im abscheulichsten Wetter, der Vortrupp der Oestreicher und Sachsen, welche die Stadt zu entsetzen eilten, über Weissenborn an. Derselbe warf die Schweden von dem Lerchenhügel, von welchem sich, am letzten Sturmstage, vor der Freiburger Augen, ein hellglänzendes Schwert (ohnsehbar ein elektrisches Meteor) in die Luft erhob. Banner gab alsbald die Belagerung auf, und äußerte auf dem Rückwege, in seiner Verstimmung, „daß er vor diesem Nattenneste mehrere hohe, liebe Offiziere und über tausend Mann habe sitzen lassen.“ Ihm ahnete nicht, daß er bald neue Schmach vor Freiberg finden und noch viel Schwedenblut, so fruchtlos als das eben vergossene, unter ihm und dem belagerungs-kundigen Torstensohn vor diesen Mauern fließen werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Charaden - Quartett.

Der Greis.

Viel ist des Rühmens von dem Weltverwandten Worte,
Das zur Verehrung den, zum Neide jenen stimmt.
Wie anders sieht der Greis an seines Grabes Pforte
Den Glitterglanz der Welt, von der er Abschied nimmt!
Den Freund, der jenseits mich erwartet, findet, grüßet,
Denk' ich mir gläubig in dem ersten Sylbenpaar.
Der kleine Raum, der bald des Pilgers Leib ver-
schließet,

Snügt jetzt mir, wenn ich auch ein Herr des Zweiten war.

Der Anabe.

Mit den Ersten nannte
— Folgt' und lernte ich —
Bald die Gouvernante,
Bald die Mutter mich.

Auf dem bunten Bogen,
Zoll- und Zehrungsfrei,
Bin ich oft gezogen
Durch die andern zwei.

Seht! dort hält im Glanze
Junker Whyst, gepußt;
Unter ihm das Ganze,
Kunstgemäß verstußt.

Der Jüngling.

Freundlich sind die Ersten mir erschienen,
Seit die Kinderschuh' ich abgethan.
Munt're Braunen, liebliche Blondinen
Rief ich also mit Begeißrung an.

Ueber Gränzgebirge, Ström' und Meere
Eilt' ich zu den beiden Letzten gern! —
Aber weil ich Krösus Gold entbehre,
Bleibt der Sehnsucht Ziel mir ewig fern.

Mich zu trösten, mach' ich in der Nähe
Mit der Kunst der Letzten mich vertraut,
Fas' ein erstes Sylbenpaar und drehe
Mich in Kreisen, bis der Morgen graut.

Kann des Ganzen Ernst ich nicht erreichen,
Bin ich nicht so feck und stolz und frei,
Nun so will ich's wenigstens besteigen,
Daß ich hoch, wo nicht erhaben, sey.

Der Mann.

Die ersten beiden kenn' ich sehr;
Auf Erden such' ich sie nicht mehr.
Wo ich sie noch am besten fand,
Das war — gemalt auf Leinwand.

Weit spärt' ich in den Andern auf
Der Menschen Thun, der Dinge Lauf,
Und lern' auf Kosten meiner Ruh',
Es sey par tout, comme chez nous.

Das Ganze war mein Ideal,
Doch, nah' besehn, schwand Strahl um Strahl,
Woraus ich mir den Glauben schuf,
Sein Glück sey kleiner als sein Auf.

Ehor.

Ihr hohen Ersten! wie auch Bild und Sprache,
Wie Scherz und Ernst mit eurem Namen walten,
Phantome seyd ihr nicht. In Lichtgestalten
Umdämmert ihr des Dulders dunkle Tage
Und schreibet „Wiederschn“ auf Sarkophage.

Ihr wacht als Mütter an des Säuglings Wiege,
Sprecht zu dem Jüngling durch der Weisen Stimme,
Durch Freundes Wort zum Mann, daß er dem Grimme
Des Schicksals, das ihn prüfet, nicht erliege,
Und heitert noch des Greises letzte Züge.

Laßt durch die letzten eure Harsen klingen,
Daß Lieb' und Friede jede Brust umschlingen —
Des Ganzen Freiheitsbrief, so weit die Erde
Von Menschen wimmelt, ein Gemeingut werde!

— b. —

Auflösung der Charade in No. 122.

Eifersucht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Kunstnachrichten aus Dresden.

Heute am 5. Mai hörten wir für jetzt die letzte der Quartettakademien, welche uns diesen Winter wieder manchen schönen Genuß gewährten. Diese Quartetts, welche nun schon seit mehreren Jahren hier bestehen, sind jedem ächten Freunde der Tonkunst sehr werth, und dankbar muß man das rastlose Bestreben der Stifter derselben, der Hrn. Kammermusici Peschke, Dokauer, Limberger und Schmiedel, sie immer interessant und gehaltvoll anzuordnen, erkennen. Die ausgewählteste Musik von Haydn, Mozart, Bernhard und Andreas Romberg, Krommer &c. wird hier mit hoher Vollendung und meisterhaften Zusammenspiel vorgebracht. Kühnes Jugendfeuer, Sicherheit bei bewundernswürdiger Raschheit, und eine jedes Jahr zunehmende Zartheit des Vortrags und Lebendigkeit des Ausdrucks zeichnen das Violinspiel des Hrn. Peschke aus, Hr. Dokauer verbindet bei seinem meisterhaften Violoncellspiel die siegende Kraft, alle Schwierigkeiten leicht zu überwinden, mit pikanter Originalität, hohem Ernst und Energie mit munterer Laune; die zweite Violine und Viola werden zart und mit eben so bescheidener Mäßigung als pünktlicher Genauigkeit behandelt; wo die Theile so sind, muß sich wohl ein treffliches Ganze runden! Quartettmusik gewährt einen ganz eignen sinnigen Genuß, sie ist in der Tonkunst das, was die Gespräche eines kleinen Kreises der gebildeten Menschen sind, wo ein Gedankensfunke den andern entzündet, wo jeder gern zurücktritt, um des Freundes Wort zu hören und doch bald wieder mit rascher Wechselrede es beantwortet und ergänzt, wo bald hoher Ernst, bald inniges Gefühl, bald leichter witziger Scherz den Inhalt der engverflochtenen Rede bildet; hier ist kein phantastisches Fest, keine rauschende Sinnenlust, aber ein feinsinniges Composition, ein freundlicher Verein, der nie betäubt und ermüdet, sondern von dem Geist und Gefühl immer bereichert an Ideen und sanft erheitert heimkehren. Vollstimmige Musik gleicht einem Gemälde in bunter Farbenpracht, Quartettmusik einer hochvollendeten Zeichnung, durch diese lernen wir jenes erst recht verstehen und genießen, in ihr belauschen wir mehr die feinsten Züge des Meisters, der sie schuf, und werden vertrauter mit seinem Geist. Bei den acht Quartettakademien, deren wir uns in diesen Winter erfreuten, gewährten auch oft andere ausgezeichnete Künstler durch ihre Theilnahme den Reiz der Abwechslung; so wurde uns das vorletzte Mal die Freude, der beiden Brüder, Kammermusici Haase, herrliches seelenvolles Waldhornspiel zu bewundern und das ernste Violoncell sich mit der südl. tändelnden Guitarre vereinigen zu hören, und heute schloß Hr. Peschke mit einer Fantasie mit Variations von fünf Instrumenten begleitet, von seiner eignen Composition, die einen ächt dichterischen Schwung hatte und originell, hinreißend und trefflich ausgeführt wurde. — Gewöhnlich sind diese Akademien im kleinen Saale des Hotel de Pologne, die heutige war im großen und gewann durch den freieren Raum noch am Schmelz der Töne. Möchten die wackern Künstler nicht ermüden, den kleinen, aber auswählten und dankbaren Kreis ihrer Zuhörer so genussreiche und der ächten Kunst geweihte Abende zu bereiten!

Z. h.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, den 20. April 1817.
Fräulein Benda von der Carlshuber Bühne ist hier angekommen und hat als Hedwig, Luise in Kabale und Liebe und Johanna d'Arc debütiert. Auf keinen Fall ist der Gewinn bei diesem Tausche (sie soll nämlich Frau Burrmeister ersetzen) bedeutend. Freilich hat Fräulein Benda mehr Feuer und Leben wie jene, aber es scheint ihr an Studium zu fehlen. Sie decla-

miert oft ganz falsch, und ihre physische Kraft hat mit der Jugendlichkeit ihrer Gestalt abgenommen. In Kabale und Liebe hatten wir Ursachen, uns der würdigen Künstlerin, Frau Unzelmann, zu erfreuen. Ihre Lady Milford ist ein so durchdachtes, vollkommenes Kunstwerk, daß es nichts zu wünschen läßt. Auch unser Anschlag, den Talent, Bildung und körperliche Form offenbar auf einen der höchsten Plätze unter Deutschlands Schauspielern stellen, befriedigte als Ferdinand. Hofmarschall Kallb erregte Lachen, vielleicht zu viel? Der Präsident, Secretair Wurm und der Soufleur gingen wieder Hand in Hand. Der Kammerdiener aber, Herr Fischer, zeigte klar, wie weit er in seiner künstlerischen Ausbildung vorwärts geschritten ist. Wenn wir diese Schöpfung Schillers mit fast ungestörter Zufriedenheit anschauen konnten, so wurde uns in der Jungfrau von Orleans eine solche Freude nicht. Außer Hrn. Nagel, Dünois, und Frau Unzelmann, Sorel, war alles mittelmäßig, beinahe schlecht zu nennen.

Besonders zeichnete sich Herr Travinsky, Talbot, dadurch aus, daß er gar nichts gelernt hatte. Daran werden wir uns übrigens bald gewöhnen! Unser lärmloses Publikum rief an beiden Abenden allerlei Namen ab, doch haben wir das Erscheinen der Geruse- nen nicht abgewartet.

Der erste Flötist der Stuttgarter Kapelle, Herr Karl Keller, hat, nachdem er zweimal auf dem Theater mit seinem Gesange zur Guitarre erfreut hatte, am 24. April ein Concert gegeben. Der große Beifall, welchen Kenner und Laien ihm in gleichem Maße spendeten läßt ein zweites Concert hoffen.

Nun komme ich zu einer Nerve, wo ich Sichter spüre, wie Karlos sagt. Aber berührt muß sie werden, damit ich Breslau vom ästhetischen Bannfluch errette!

Ein Herr Stein, er nennt sich einen K. K. Hofschauspieler aus Wien, hat hier 3 Gastrollen gegeben und ist beifällig aufgenommen worden. Ja man hat ihm sogar alle Auszeichnungen erwiesen, die einem Künstler nur zu Theil werden können. Es ist nicht zu läugnen, daß sein erster Auftritt in eine, für ihn, sehr günstige Epoche fiel. Hamlet war seit einem Jahre nicht gegeben worden, das Haus sehr voll und noch dazu Pferdemarkt. Die guten Leute sahen einen Menschen der furchtbar um sich schlug und gewaltig schrie, sie lasen, es sey ein K. K. Hofschauspieler und nun hatten sie genug! Das bescheidne Zischen einiger Theaterfreunde wurde übertobt, die Menge siegte; man war entzückt. Wer wagt unbedingt zu sagen: so soll Hamlet gespielt werden? Wer kann die ungeheuren Tiefen dieses Charakters ermessen, wer in den furchtbar großen Genius Shakespeares eindringen? Wer kann Pferde-Juden verdammen, die einen K. K. Hofschauspieler herausschrien, weil er drei Stunden lang geschrien hatte? Die zweite Rolle des Hrn. Stein war Hugo von Derindur in der Schuld. Es ist unerklärbar, wie dieser kleine, schwächliche Mann den Eber besiegte, wenn man nicht annehmen will, daß er ihn zu Boden gebrüllt hat. Auch in dieser Rolle wurde ihm mehr Beifall gezollt, als unserm herrlichen Anschlag jemals. Es ist doch eine schöne Sache, wenn gute Freunde im Parterte bittend und beweisend zum großen Klatsch- und Schrei-Vereine ermuntern! Die letzte Rolle war des Mannes werth! Balduin in den Kreuzfahrern. Er nahm rührenden Abschied. Man sagt, er sey in — i — als erster Held engagirt? Nun, nicht nur die Menschenliebe bewegt Referenten zu dem Wunsche, er möge dort auch solche gute Aufnahme finden, sondern zugleich die Sorgfalt für seine Vaterstadt Breslau. Es soll ihm gar lieb seyn, wenn die unberufenen Kritiker, welche unsern Kunstsinne bezweifeln und Hrn. Stein einen sehr mittelmäßigen Anfänger nennen wollten, durch Nachrichten aus — i — zum Schweigen gebracht werden.

3.